

Nachruf an Dr. Ludwig Sieber

17. Mai 1833 — 21. Oktober 1891

gehalten in der Sitzung vom 4. November 1891

von

Georg W. A. Kahlbaum.

Zwei Wochen sind es heute, dass uns unerwartet die Trauerkunde traf, Dr. Ludwig Sieber, der oberste Leiter unserer öffentlichen Büchersammlung, ist verblieben! — unerwartet, ja völlig unerwartet.

Einer Krankheit, die gerade hier in Basel mit einer ihr sonst nicht eigenen Heftigkeit aufzutreten pflegt, und der schon so mancher, der uns nahe stand, erlegen ist, musste auch er, der so kräftig scheinende Mann, zum Opfer fallen! — Ich sage mit Absicht so kräftig scheinende, denn dass er nicht in dem Masse widerstandsfähig war, wie man das aus seiner hohen aufrechten Gestalt hätte schliessen sollen, wusste ja leider wer ihn näher kannte; hat er doch an den Folgen eines kleinen Unfalles, der ihn vor einem Jahr, als er bei seiner Tochter weilte, traf, länger und schwerer getragen, als zu erwarten war, und hat er doch gerade in den letzt vergangenen Monden sich selbst und seinen Freunden wiederholt zu Beunruhigungen Anlass gegeben.

Das Herz, das so warm für alles Gute und Schöne schlug, es war heftigen Erregungen nicht gewachsen.

Neben seiner Amtsthätigkeit hat Herr Dr. Ludwig Sieber viele Jahre hindurch auch die Bürde eines Bibliothekars unserer Gesellschaft, der er seit dem Jahre 1875 angehörte, getragen, und das giebt mir, der ihm darin ein wenig zur Hand gehen durfte, den äusseren Anlass, vor Ihnen, meine Herren, seinem Gedächtnis einige Worte zu widmen.

Liegt die Arbeit des Gelehrten Ludwig Sieber auch auf anderem Gebiet, so hat sich der teure Verblichene doch als ihr Bibliothekar um unsere Gesellschaft so hohe Verdienste erworben, dass wir nur eine Schuld tilgen, wenn wir seiner hier in besonderer Weise gedenken.

Wenn etwas es ist, meine Herren, das den Fremden in Basel mit aufrichtiger und hoher Bewunderung erfüllen muss, so ist es die schrankenlose und uneigennützigte Hingabe seiner Bürger an das gemeine Wohl, und gerade diese Basler Bürgertugend war bei Dr. Ludwig Sieber im höchsten Masse entwickelt.

Nicht Vielgeschäftigkeit war ihm eigen, eingeschränkt in feste Grenzen bewegte sich seine Thätigkeit, aber in diesen Grenzen war es auch mit seiner ganzen Person, mit all' seinem Dichten und Trachten, dass er sich dem gemeinen Besten widmete.

Ihm war seine Tätigkeit kein Amt, das auf ihm lastete, ihm war sie die Luft, der er zum Leben benötigte, sie war ihm der Zweck, für den er lebte, ihr allein gehörte all sein rastloses Sinnen und Schaffen! —

Und es ist kein leichtes Amt, das er verwaltet hat, das Heer von hunderttausenden, dem er vorstand, in Ordnung zu halten, in so musterhafter Ordnung, dass jedes einzelne Glied desselben jedwedem stetsfort zur Verfügung kann gehalten werden, ein Heer, das seit Jahrhunderten angeworben wurde, in sich so verschieden

nach Art, nach Inhalt und Wesen, das erfordert wohl eines Mannes ganze Kraft.

Wohl haben solche, die ihm ferner gestanden, gemeint, nur schwerfällig, langsam nur, zu langsam ginge es vorwärts. Das aber ist falsch geurteilt, und eben nur Fernerstehende, die von des Mannes umfassender Tätigkeit, von seiner Gründlichkeit nichts wussten, nur solche konnten so urteilen.

Nicht das Einreissen war ihm Freude und Zweck, er wollte aufbauen, Makellostes wollte er hinstellen für das, was er fortnahm! — Erst, wenn er genau wusste, was er und wie er bauen wollte, erst dann begann er. Nicht schnellfertig und darum leichtfertig, sondern auf breiter, fester Grundlage reiflicher Überlegung und eingehenden Studiums sollte sich das Neue erheben. In richtiger Erkenntnis, dass das, was zu schaffen war, noch kommenden und immer kommenden Geschlechtern dienen sollte, scheute er nicht Arbeit nicht Mühe, um die Erfahrungen, die hier und dort an den verschiedensten Orten gesammelt waren, sich zu eignen zu machen.

Was alles hat er gesammelt, ehe er an die Neuherstellung des Kataloges gieng. Überallhin schrieb er darum, gieng selbst hin, zu sehen, brachte teils selbst mit, teils lies er sich kommen Proben und Muster all der in den grossen Instituten gebräuchlichen Kataloge, immer abwägend das Für und Wider, die Vorzüge und Mängel jeden Systems. Als er sich dann für einen freistehenden Zettelkatalog entschieden hatte, da hatte er wieder geprüft und erwogen, welche Art und Grösse für die Zettel zu wählen sei, welches Material dem Zwecke am besten genüge. Alles bedachte, alles überlegte er, nichts lag so fern, als dass er nicht auch das noch mit in Betracht gezogen hätte. Habe ich doch selbst, bevor er sich für ein bestimmtes Handpapier als Material für die

Zettel entschied, in seinem Auftrage Versuche angestellt über die gilbende Wirkung des Sonnenlichtes auf eben dies zu wählende Material. Als dann alles gewählt und festgestellt war, da ward noch erst der Katalog für die Bibliothek der historischen und antiquarischen Gesellschaft erstellt, als eine Generalprobe gleichsam für das ganze adoptirte System und zugleich als eine Schulung für diejenigen Herren, denen nunmehr die Ausführung des Generalkataloges übertragen werden sollte. —

So seines Amtes waltend, heisst nicht schwerfällig, das heisst gründlich sein, und nicht Dankes genug können wir dem zollen, der in richtiger Erkenntnis, dass, was er schaffen sollte, nicht für den Augenblick nur geboren ward, sondern den Grund liefern sollte, auf dem die Enkel noch weiter bauen konnten, unbeirrt von dem Achselzucken der Unkundigen, so sicher seinen Weg schritt.

Ganz mit der gleichen Liebe und Hingebung zur Sache, mit der er sich hier in die Einzelheiten vertiefte, nahm er sich der ihm gestellten grösseren Aufgabe, des Neubaus eines Bibliothekgebäudes an.

Alle Pläne der Neubauten gleicher Art, die in dem letzten Jahrzehnt und darüber hinaus entstanden waren, hat er studiert und geprüft, ja auch solche, die noch nicht veröffentlicht waren, wie jene der neuen Bibliothek zu Karlsruhe, hat er sich verschafft, um auch hier die Erfahrungen Anderer sich zu eigen zu machen, zu Nutz und Frommen seiner Vaterstadt! — Und nun, da sein langes Streben der Erfüllung nah, da ward er abberufen! — Ein herbes Schicksal für ihn, für sein Amt und für das Gemeinwesen, dem er seine Dienste gewidmet! —

All das, was er, der spät erst dem Fache sich gewidmet, in rastlosem Studium sich selbst errungen, nicht für sich wollte er es, nicht seines Amtes Bürde zu er-

leichtern sollte es ihm dienen, ganz selbstlos wollte er mit seinem Wissen und Können nur dem gemeinen Besten dienen.

Er, Ludwig Sieber, ist es gewesen, der für erhebliche Erweiterung der Lesesäle bei Feststellung der Grundgedanken für den Neubau gekämpft hat, er war es, der ebenso für das Offenhalten der neu zu erstellenden Säle auch während der Abendstunden gesprochen hat. Er hat das Vorsehen eines Ausstellungssaales für die wertvollen und kunstreichen Handschriften und seltenen Kartenwerke im zu erstellenden Neubau vorgeschlagen, und alles das nur, um seine Schätze dem Publikum leichter zugänglich zu machen.

Jetzt schon in den engen, unzulänglichen Verhältnissen, mit gänzlich ungenügenden Mitteln an Dienerschaft, in welcher liebenswürdiger Weise waltete er seines Amtes, hat er doch, wo sonst als hier in Basel wäre das wohl zu finden, ohne begleitende Aufseher die Büchersäle selbst den Besuchenden offen gehalten; wenn er es nur irgend konnte, gestattete er gerne den Eintritt. Wie dankbar habe ich ihm zu sein, hat er mir doch als Student noch gestattet, in den Sälen selbst zu arbeiten. Mit vollem Rechte aber verlangte er, dass von ihm persönlich solche Erlaubnis bewirkt werde, und nicht wollte er es gestatten, dass auf ein veraltetes, verjährtes, aus längst überholten Verhältnissen stammendes Recht fussend, ihm Unbekannte die Säle betreten, denn auch seiner Pflicht als eines Hüters der ihm anvertrauten Schätze war er sich voll bewusst.

Mit gleicher Liebe, mit gleichem Eifer umfasste er alle Teile seines weiten Gebietes. Sowie er für das Wohl der öffentlichen Büchersammlung besorgt war, ebenso warm hat er sich unserer Bibliothek, der der Naturforschenden Gesellschaft angenommen. Dafür ein Zeichen

nur: Die jüngst vollzogene Neuaufstellung der aus dem Tauschverkehr stammenden Werke. Und doch, meine Herren, bedenken Sie, dass gerade unsere Gesellschaft nur Anforderungen an ihn stellte ohne irgend welche Gegenleistung. Das Eigentumsrecht an den Büchern bleibt der Gesellschaft gewahrt, nur den Raum dafür hergeben und sie in Ordnung halten, das durfte Herr Dr. Sieber. Trotzdem hat der Verstorbene über unsere Sammlung gewacht, sie gehütet und gemehrt, wie über jede andere.

Noch sind es nicht drei Wochen her, als er mir einen Bericht der Bibliothek in Freiburg ¹/Br. vorwies, in dem gerade das Verhältnis der dortigen naturforschenden Gesellschaft zu ihr, der Bibliothek, besprochen wurde. Dieses Verhältnis, das denkbar freundschaftlichste, schien ihm ein Ideal, „so möge es auch einmal bei uns werden.“ Ich glaube, es waren das die letzten Worte, die er zu mir gesprochen! —

Möge dieser Wunsch sich erfüllen, nur mit vereinten Kräften vermögen wir Rechtes zu leisten und wem hätte bei nur einigem guten Willen es schwer fallen können, seine Kräfte mit denen eines Mannes zu einen, der so ganz selbstlose Hingabe an sein Amt, mit einem Manne, der, wie Dr. Ludwig Sieber, ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle.

Möge es, lassen Sie, meine Herren, mich mit diesem Wunsche schliessen, der Stadt Basel niemals an Männern fehlen wie Dr. Ludwig Sieber! —

